

#

Kapitel 10: Das Kloster

Zwei weitere Tage vergingen, bis der Pfad Balthasar, Fazel und den Azarak an einen Aussichtspunkt führte. Von hier aus öffnete sich die Landschaft, und sie konnten den Weg erkennen, der sich in weiten Windungen den Berghang hinaufschlängelte – bis kurz vor den Gipfel. Dort thronte ein großes, graues Gebäude. Prachtvoll und erhaben.

Es wirkte, als habe es seit Anbeginn der Zeit an diesem Ort gestanden – und als würde es auch die kommenden Zeitalter überdauern. Errichtet aus den groben Felssteinen der Region, trugen die Mauern ein Dach mit schweren Holzbalken, die mit blaugrauen Schieferplatten bedeckt waren. Überzogen von Moos und Schmutz schimmerten sie matt im diffusen Licht.

Langsam zogen Wolken an den Mauern vorbei, umrahmten das Kloster und tauchten es in einen stillen, mystischen Glanz.

"Das ist unser Ziel," sagte Balthasar leise. "Das Kloster von Tarem. Ein heiliger Ort, vor Hunderten von Jahren von den Menschen des Westens erbaut, um in Gebeten zu verharren und die Nähe zu Gott Sarras zu suchen. Ein Ort der Besinnung – und der Abstinenz."

Seine Worte ließen Fazel verstummen. Ehrfürchtig blickte sie auf das graue Gemäuer, das wie ein Wächter der Zeit am Berghang thronte. Ein Gefühl von Größe und Tiefe ergriff sie, als sei dies mehr als nur ein Bauwerk aus Stein – als offenbare sich hier ein Tor zu etwas, das jenseits ihrer eigenen Welt lag.

Die Gruppe setzte ihren Weg fort, Schritt für Schritt, immer weiter den Berg hinauf. Fazel spürte, wie die Luft in dieser Höhe dünner wurde, schwer und schleichend, als lege sie sich wie ein unsichtbarer Schleier auf ihre Lungen. Jeder Atemzug musste tiefer

sein als der vorherige. Auch Balthasar zeigte deutlich die Spuren der Anstrengung: Schweiß glänzte auf seiner Stirn, und seine Bewegungen wurden langsamer.

Nur Amrek wirkte unbeeindruckt. Dem Azarak schien die Höhe nichts auszumachen. Er schritt kraftvoll und gleichmäßig, als sei er in dieser dünnen Luft ebenso zu Hause wie in der Ebene. Für ihn war es ein vertrauter Lebensraum - für die anderen ein mühsamer Aufstieg.

Erst nach einem weiteren halben Tag erreichten sie die Tore des Klosters. Vor ihnen erhob sich eine mächtige Holztür, drei Meter breit und zweieinhalb Meter hoch, die den Zugang versperrte. Das Tor war mit schweren Stahlquerträgern verstärkt und wirkte wie eine uneinnehmbare Barriere - geschaffen, um jedem Fremden standzuhalten, der es zu überwinden versuchte.

In dem mächtigen Klostertor war eine schmale Nebentür in das schwere Holz eingelassen. Balthasar klopfte entschlossen dagegen. Es verging ein Moment, ehe sich in Augenhöhe eine kleine Sprechluke öffnete und ein Mönch neugierig hinausspähte.

"Ahhhh, Balthasar!" rief er überrascht, dann senkte er sofort die Stimme und sah sich verstohlen um. "Ich habe Dir doch schon so oft gesagt, du sollst nicht den Haupteingang benutzen. Wenn der Oberpriester erfährt, dass wir heimlich Wein von Dir kaufen, lässt er uns eine Woche lang die Böden schrubben!"

Balthasar verschränkte die Arme. "Wir sind nicht wegen des Weins hier."

Der Mönch blinzelte. "Nicht? ... Warum dann?"

"Wir möchten mit Betum sprechen."

Für einen Augenblick blieb der Mönch stumm, sichtbar überrascht. Dann schlug er hastig den Riegel zurück und öffnete die Tür. "Sag das doch gleich, dass Du zu Deinem alten Freund willst!"

Der Priester führte Balthasar, Fazel und Amrek durch den stillen Innenhof des Klosters. Die grauen Mauern ragten ehrwürdig über ihnen auf, und das ferne Läuten einer Glocke hing in der Luft.

"Du schmuggelst Wein in ein Kloster?" flüsterte Fazel ungläubig.

Balthasar zuckte mit den Schultern. "Es ist nicht so schlimm, wie es klingt. Ja, ich weiß, ich weiß ... aber es ist ein guter Nebenverdienst. Man hat es heutzutage nicht einfach als Wicht. Seit die Dunkelelben die Herrschaft übernommen haben, ist alles schwerer geworden. In Tular gibt es kaum Arbeit für einen wie mich. Und das Glücksspiel ist auch nicht mehr das, was es einst war."

Fazel musterte ihn skeptisch.

"Nur so konnte ich sie davon überzeugen, Betum bei sich zu verstecken", fügte Balthasar mit ernster Stimme hinzu.

"Indem Du die Priester mit Wein bestichst!"

Der Wicht grinste schelmisch. "Das Leben besteht nun mal aus Geben und Nehmen."

Hinter ihnen brummte Amrek mit tiefer Stimme: "Wenn Priester sich mit Wein kaufen lassen, ist das ein schwacher Schutz für einen Mann wie Betum."

Fazel sah zu ihm hinauf, doch in seinem Gesicht war keine Gemütsregung zu erkennen.

Sie setzten ihren Weg fort, bis sich vor ihnen das Hauptgebäude des Klosters erhob. Durch eine große Holztür betraten sie den Hauptgebetsraum.

Der Saal war gewaltig. Boden und Wände bestanden aus glatt marmorierten Steinen, deren helle Maserungen dem Raum eine schlichte, doch erhabene Schönheit verliehen. An den Wänden zogen sich Gemälde entlang, die Szenen aus den Zeitaltern der Menschen und der Elben darstellten. Überlebensgroße Statuen heiliger Figuren wachten schweigend an den Seiten, während sechs mächtige Sandsteinsäulen – jede mit kunstvollen Verzierungen versehen – links und rechts den Blick der Besucher hin zum Altar führte.

Fazel und Balthasar folgten mit offenen Mündern dem Priester. Ihre Schritte hallten über den Steinboden, vermischten sich mit den leisen Geräuschen der Mönche und Brüder, die im Saal ihren täglichen Arbeiten nachgingen.

Am Ende der Halle erreichten sie eine schmale Holztür. Der Priester öffnete sie, und ein schwach erleuchteter Gang kam zum Vorschein, an dessen Wänden in regelmäßigen Abständen Fackeln brannten. Schweigend führte er sie hindurch, bis er vor einer weiteren, massiven Tür stehenblieb.

Er klopfte. Von drinnen erklang eine Stimme – dumpf, unverständlich für die Gäste. Der Priester öffnete daraufhin die schwere Tür, trat beiseite und deutete mit einer Handbewegung an, dass sie eintreten sollten.

Balthasar und Fazel traten in den kleinen Raum. Er maß kaum drei Meter in der Breite und ungefähr vier in der Länge. Am anderen Ende stand ein einfaches Fenster mit Holzrahmen, durch das das Licht des Tages hereinfiel. Davor, den Rücken zur Tür gekehrt, verharrte

eine Gestalt.

Fazels Herz schlug schneller, als sie die Silhouette dieser Person erkannte. Ungeduldig, voller Hoffnung und Freude, lief sie auf den Mann zu.

"Vater!" sagte sie zögerlich.

Langsam drehte sich die Gestalt um. Ein alter Elb kam zum Vorschein, groß in Statur, doch gezeichnet von Krankheit. Sein Gesicht war eingefallen, die Haut bleich, und doch lag ein sanftes Lächeln darauf, als seine Augen Fazel erkannten. Die Schritte der Elbin verlangsamten sich.

"Was ist mit Euch geschehen?" flüsterte sie erschrocken.

"Willst Du Deinen alten, kranken Vater nicht umarmen?" antwortete er mit leiser, schwacher Stimme.

Fazel ging langsam auf Betum zu und umarmte ihn vorsichtig. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Balthasar stand schweigend daneben und beobachtete das Wiedersehen. Selbst er, sonst voller Schalk und Spott, konnte die Rührung nicht verbergen, die sich auf sein Gesicht legte.

#

Kapitel 11: Betum

Im Innenhof des Klosters schritten Betum, Fazel, Amrek und Balthasar langsam nebeneinander her. Die Sonne stand hoch und Wolken zogen träge über die grauen Mauern hinweg.

"Seit jener Stunde, als das Buch gespalten wurde," begann Betum mit schwerer Stimme, "hat sich die Welt gewandelt. Die Herrschaft des Dunklen Kaisers zerfällt von Tag zu Tag - und der Fluch wird bald alle Elben getötet haben." Sein Blick ruhte fest auf seiner Tochter. "Nur Du, mein Kind ... nur Du bist verschont geblieben."

Fazel erwiderte seinen Blick fragend, beinahe flehend.

Betum seufzte. "Der Dunkle Kaiser ist jetzt gefährlicher denn je. Er spürt, wie der Tod mit jedem Atemzug ihm näher rückt. Und darum klammert er sich mit aller Besessenheit an die Hoffnung, die zweite Hälfte des Buches zu finden - um den Fluch zu brechen, der uns alle verzehrt. Wir dürfen um keinen Preis zulassen, dass er dieses Ziel erreicht."

"Was hat es mit dem Fluch auf sich?" fragte Fazel leise. "Und warum... warum ausgerechnet ich?"

"Niemand konnte ahnen, dass unser Weg so enden würde," erwiderte Betum voller Trauer. "Als das Buch geteilt wurde, wandte Sarras sich von uns ab. Und als Strafe nahm er uns das Kostbarste, das uns geschenkt war - unsere Unsterblichkeit."

Fazel klammerte sich an seine Worte. "Aber warum ich? Warum bin ich verschont geblieben?"

Betum schwieg einen Moment, als müsse er erst nach einer Antwort suchen, die es vielleicht gar nicht gab. Er senkte den Blick. Schließlich hob er den Kopf und sah seine Tochter ernst an.

"Ich wünschte, ich könnte es Dir erklären, mein Kind ... aber ich kann es nicht. Kein Gelehrter, kein Priester konnte mir eine Antwort geben. Vielleicht war es Zufall, vielleicht ... eine Prüfung. Nur die Götter können uns diese Frage beantworten"

Seine Stimme zitterte. "Es ändert nichts daran, dass Du die Letzte bist, die Letzte unserer Art."

Er legte ihr eine Hand auf die Schulter, der Ausdruck in seinen Augen waren ernst. "Und deshalb bitte ich Dich: denk nicht an Fragen, auf die es keine Antworten gibt. Richte Deinen Blick nach vorne." Fazel möchte ihrem Vater widersprechen, aber er kommt ihr zuvor. "Die Reise hierher war beschwerlich genug - und was noch vor uns liegt, wird Dir alle Kraft abverlangen."

Er legt seine Handfläche auf die Wange seiner Tochter und schaut ihr tief in die Augen. In diesem Moment wusste Fazel, dass sie ihrem Vater vertrauen musste - und dass die Götter ihr einen Pfad bestimmt hatten, den nur sie beschreiten konnte.

Sie sah ihrem Vater für einen Augenblick besorgt in die Augen, bevor sie ihren Blick senkte.

Betum wandte sich an einen Priester, der am Rand gewartet hatte. "Tadeus, seit so gut und zeige meiner Tochter und den Neuankömmlingen ihr Quartier für die Nacht. Sie brauchen Ruhe."

Der Priester nickte, und Fazel, Balthasar und Amrek wollten ihm folgen. Doch Betum legte abrupt eine Hand auf Amreks Arm und hielt ihn zurück. Mit ernster Miene sah er den Azarak an.

"Mein alter Freund ... es tut gut, Euch zu sehen."
Amrek lächelte zurückhaltend.

"Doch Ihr hättet nicht kommen dürfen," fuhr Betum fort.
Amrek runzelte die Stirn, sichtlich überrascht.

"Es ist zu gefährlich für sie," erklärte Betum mit gepresster Stimme. "Niemand darf von ihrer Existenz erfahren. Die Dunkelelben suchen nach mir - und wenn sie dabei Fazel fänden ..." Er hielt inne, seine Stimme bebte. "Ich könnte mir das niemals verzeihen. Sie ist zu wichtig. Schon allein das Wissen, dass sie lebt, wäre für den Dunklen Kaiser ein Sieg."

Sein Blick wurde eindringlich. "Sobald Ihr Eure Kräfte zurückgewonnen habt, müsst Ihr diesen Ort verlassen. Habt Ihr mich verstanden?"

Der Azarak blickte zunächst verwundert, doch dann wich die Überraschung aus seinem Gesicht, und Verständnis trat an ihre Stelle. Er nickte.

Erleichterung huschte über Betums Gesicht. "Gut ... dann ruht Euch nun aus. Morgen ... morgen können wir die nächsten Schritte planen."

#

Kapitel 12: Das Kloster

Der Morgen lag grau und schwer über den Mauern des Klosters. Ein Schleier aus Nebel hielt den Innenhof in seinem Bann, wie es zu dieser Stunde an diesem Ort üblich war.

Fazel war aus ihrem kleinen, schlichten Zimmer getreten, um den kühlen Morgentau auf ihrer Haut zu spüren. Sie liebte dieses Gefühl - es war wie ein Ritual, das sie sich jeden Tag aufs Neue schenkte. Ein Moment der Stille, den sie suchte, sooft es möglich war.

Mit leisen Schritten ging sie über den Innenhof und ließ den Blick über die Bäume schweifen, die vereinzelt zwischen den Wiesen standen. Umrahmt von Sträuchern und Bergkräutern hatten sie hier, geschützt vor Wind und Wetter, einen Ort gefunden, an dem sie wachsen und gedeihen konnten.

Der Innenhof wirkte weit und einladend. Große Schieferplatten bildeten schmale Wege, die sich über die Grünflächen zogen und die einzelnen Ecken miteinander verbanden, sodass man das andere Ende des Hofes erreichen konnte, ohne über den Rasen gehen zu müssen.

Unter einer alten, mächtigen Eiche entdeckte Fazel eine Gestalt, die fast gänzlich im Nebelschleier verborgen war. Erst als sie genauer hinsah, erkannte sie Amrek. Er saß am Fuß des Baumes, die Beine gekreuzt, seine beiden Waffen ordentlich vor sich auf dem feuchten Gras abgelegt.

Vorsichtig näherte sich die Elbin. Sie sah, wie der Azarak seinen Umhang auf das Gras gebreitet hatte, um sich vor Kälte und Feuchtigkeit zu schützen. Er saß dort mit nacktem

Oberkörper, die Beine ineinander verschränkt, die Hände auf den Knien, die Handflächen nach oben geöffnet. Seine Augen waren geschlossen, die Gesichtszüge entspannt, als ruhe er in einer tiefen, inneren Andacht.

Fazel ließ den Blick über seinen Körper gleiten. Hunderte von metallenen Ringen, fein in die Haut getrieben, zogen sich über seinen Oberkörper – wie ein Kettenhemd aus Fleisch und Stahl. Im fahlen Morgenlicht schimmerten sie, verliehen seiner rauen Erscheinung etwas Erhabenes, beinahe Göttliches.

Während sie ihn betrachtete, kam ihr unwillkürlich der Gedanke, wie viel Schmerz er ertragen haben musste, um diese Rüstung zu tragen – und wie viel Willenskraft es gebraucht hatte, nicht daran zu zerbrechen.

Für Fazel war es das erste Mal, dass sie einem Azarak begegnete. Nun verstand sie, warum Augenzeugen immer wieder berichteten, ihr Anblick gleiche eines Wesen aus uralter Zeit. Sein Körper wirkte stark und erhaben, das Ergebnis jahrzehntelangen Trainings und eiserner Disziplin.

Und doch: Hinter der Härte, die ihn umgab, lag etwas Sanftes, fast Tugendhaftes verborgen. Die Azaraks verstanden sich selbst nicht als Krieger, sondern als Mönche – Wesen des Glaubens, auch wenn sie die Kunst des Tötens meisterlich beherrschten. Viele Völker hielten sie für Kampfmönche, doch die Azaraks wiesen dies stets zurück. Für sie stand nicht der Krieg, sondern die Pflege und Kultivierung des Glaubens im Mittelpunkt.

Dazu gehörte es, das Leben zu achten – und den Tod zu meistern.

Amrek öffnete langsam die Augen. Der Nebel hing noch schwer

zwischen den Mauern, als sein Blick die Gestalt erfasste, die ihn aus einiger Entfernung beobachtete. Etwa dreißig Fuß von ihm entfernt stand Fazel, still und zögernd, die Augen neugierig auf ihn gerichtet.

Als sie bemerkte, dass sie entdeckt worden war, hob sie leicht verlegen die Hände. "Ich wollte Euch nicht stören bei ... was auch immer Ihr gerade macht. Verzeiht mir."

Sie wandte sich schon ab, um zu gehen, da erklang Amreks tiefe Stimme: "Ihr seid jederzeit willkommen, Fazel, Tochter von Betum."

Sie hielt inne, überrascht und erfreut zugleich, dass er ihre Anwesenheit nicht als Störung empfand. Zögernd trat sie ein Stück näher. "Und ... was führt Euch zu diesem Ort in so früher Morgenstunde?"

Der Azarak erhob sich langsam. Seine Stimme war ruhig, getragen wie ein gleichmäßiger Atemzug. "Ich suche meine innere Ruhe. Jeden Morgen versuche ich es. Eine Technik der Einkehr, die uns Azaraks von Kindesbeinen an gelehrt wird - um den Blick nach innen zu richten und den Fokus nicht zu verlieren."

Fazel nickte, noch unsicher, und sah fasziniert zu, wie Amrek seine Waffen aufhob. Dann streckte er ihr unvermittelt das Schwert entgegen.

Sie blinzelte verwirrt. "Ihr ... wollt, dass ich Euer Schwert nehme?"

Ein leises Nicken. "Nehmt meine Waffe - und sagt mir, was Ihr fühlt."

Fazel erstarrte, als sie die Klinge entgegennahm.

Ehrfurchtsvoll ließ sie den Blick über das lange Schwert gleiten und lauschte in sich hinein, unsicher, was es in ihr auslöste.

"Was empfindet Ihr, wenn Ihr diese Klinge haltet?" fragte Amrek mit tiefer Stimme.

"Sie ist ... schwer", antwortete sie zögernd.

Er nickte. "Gut. Horcht weiter in Euer Inneres. Was spürt Ihr noch?"

"Die Klinge ist kalt."

"Auch das ist wahr", erwiderte er ruhig. "Doch geht tiefer. Versucht Euch zu sammeln, Euch zu konzentrieren."

Fazel legte beide Hände um den Griff, umschloss ihn fester und schloss die Augen. Sie atmete tief ein, versuchte, sich ganz auf das Gewicht in ihren Händen zu fokussieren.

In ihrem Innern breitete sich Stille aus. Dunkelheit.

Doch plötzlich ... da war etwas.

Ein Flüstern. Erst kaum hörbar, dann deutlicher - eine Stimme. Nein, mehrere Stimmen, die sich übereinanderlegten, flüsternd, murmelnd, wie aus weiter Ferne.

Fazel hielt den Atem an. Sie konnte die Worte nicht verstehen, sie waren zu leise, zu verhüllt, als sprächen sie aus einer anderen Welt. Und doch waren es Stimmen. Stimmen, die aus dem Jenseits zu ihr drangen.

Erschrocken riss Fazel die Augen auf. Ihr Blick suchte Amreks Gesicht, voller Unruhe.

"Ihr konntet sie hören, nicht wahr?" fragte er leise.

Fazel nickte, ihre Stimme zitterte. "Ja ... ich konnte sie hören." Einen Moment schwieg sie, dann flüsterte sie:
"Wer sind sie?"

Der Azarak antwortete mit einem Anflug von Zufriedenheit in der Stimme:

"Es sind die Stimmen der Seelenringe."

Er hob die Hand und deutete auf den Griff seines Schwertes. Vier Ringe aus dunklem Metall schimmerten dort, eingefasst im Knauf - und jeder ähnelte dem größeren Ring, den er an seiner Brust trug.

"Vier Seelenringe", fuhr Amrek fort. "Einst gehörten sie meinen Brüdern im Orden. Als sie fielen, gingen ihre Seelen in die Ringe über. So glauben wir Azaraks: dass der Geist nicht vergeht, sondern im Seelenring weiterlebt - und dieser wird an den nächsten Träger im Orden weitergegeben."

Seine Stimme wurde tiefer, fast ehrfürchtig. "Diese vier hier wurden in meine Klinge eingearbeitet. Nun sind sie untrennbar mit meinem Schwert verbunden ... und somit mit meinem Schicksal."

Langsam legte er die Hand auf den Ring an seiner Brust. "Und eines Tages, wenn auch ich diese Welt verlasse, wird meine Seele hier ihren Platz finden. Dann, so hoffe ich, werde ich einem Bruder jenseits des Todes beistehen können."

Von seinen Worten sichtlich beeindruckt, reichte Fazel Azarak das Schwert zurück. Amrek führte es mit einer gelassenen, beinahe rituellen Bewegung sicher in die Scheide.

Am anderen Ende des Hofes bemerkten sie Betum, der reglos dastand und sie aus der Ferne beobachtete. Für einen Augenblick verharreten

alle drei in stiller Ruhe. Dann setzten Fazel und Amrek sich in Bewegung und schritten über den Innenhof auf ihn zu. Doch noch ehe sie ein Wort sprechen konnten, wurde die Ruhe jäh von Lärm durchbrochen: Poltern, Schreie, das harte Klirren von Metall. Das Getöse ließ die alten Mauern erbeben.

Plötzlich stürzte ein Priester aus einem der Seitengänge hervor, das Gesicht von Angst entstellt, die Kutte flatterte wie im Sturm. Atemlos rannte er direkt auf sie zu.

"Schnell!" rief der Priester außer Atem, Panik in der Stimme. "Sie haben Euch gefunden. Die Dunkelelben sind ins Kloster eingedrungen. Ihr müsst fliehen!"

Betum reagierte sofort. Mit einem entschlossenen Blick wandte er sich an Fazel und Amrek. "Folgt mir! Es gibt einen geheimen Ausgang."

Ohne zu zögern setzten sie sich in Bewegung. Gemeinsam - Betum, Fazel und Amrek - stürmten sie zurück ins Hauptgebäude, während hinter ihnen der Hall der Unruhe durch den Hof dröhnte.

Betum eilte voraus, gefolgt von Fazel und Amrek, durch den weiten Gebetsraum. Die hallenden Schritte verloren sich unter den Blicken der steinernen Heiligenfiguren. In diesem Moment stolperte auch Balthasar zu ihnen.

"Was ist im Innenhof los? Warum fliehen alle so panisch?" rief er außer Atem.

Der Priester keuchte: "Die Dunkelelben! Sie haben Betum gefunden!"

Betum legte die Hand an den Arm einer Statue, und mit einem dumpfen Grollen öffnete sich in der Wand ein geheimer Gang.

"Ihr müsst fliehen", sagte er hastig. "Dieser Gang wird Euch hinausführen. Am Ende der Höhle warten Pferde. Nehmt sie."

Und Balthasar..", sein Blick wurde hart, "..die Dunkelelben dürfen niemals von Fazels Existenz erfahren. Geht!"

"Und was wird aus Euch, Vater?" Fazels Stimme zitterte.

"Es ist zu gefährlich, Kind. Sie sind hinter mir her."

"Nein!" rief sie verzweifelt. "Ich werde Euch nicht zurücklassen. Ihr müsst mit uns kommen!"

Betum schüttelte den Kopf. "Getrennt haben wir größere Chancen zu entkommen. Wir werden uns in Alatron wiedersehen. Ich verspreche es dir." Er wandte sich an Balthasar. "Geht zu Professor Hartmann. Er hat etwas entdeckt - etwas Entscheidendes. Ich komme nach, so bald ich kann."

Das Poltern und Klirren vor den Toren wurde lauter, Hände rüttelten an den schweren Türen. Mit hastiger Bewegung drückte Betum die drei in den Geheimgang und reichte Fazel eine schwere Tasche mit Schriftrollen.

"Hier!" rief er. "Bringt sie in Sicherheit. Sie sind unsere einzige Hoffnung, den Dunklen Kaiser zu stoppen. Flieht - wenn Euch euer Leben etwas wert ist!"

Fazel klammerte sich mit tränennassen Augen an die Tasche, während Balthasar sie tiefer in den Gang zog. Amrek folgte, doch im letzten Moment hielt Betum ihn am Arm zurück.

Sein Blick brannte sich in den des Azarak. "Versprecht mir, dass Ihr sie mit Eurem Leben beschützt. Komme, was wolle."

Amrek nickte. "Ihr habt mein Wort!"

Betum ließ ihn los - und schloss die Geheimtür, während draußen der Tumult durch die Mauern dröhnte.

Der Geheimgang war schmal und nur spärlich von ein paar Fackeln erhellt, die an den feuchten Steinwänden brannten. Der Geruch von Rauch und altem Mörtel hing in der Luft.

Fazel stand wie versteinert, die Tasche mit den Schriftrollen krampfhaft an sich gedrückt. Ihr Blick war leer, als hätte sie den Moment, in dem sich die Tür hinter ihrem Vater geschlossen hatte, noch immer vor Augen.

"Fazel!" Amreks Stimme hallte ungeduldig im Gang wider. "Kommt jetzt - wir müssen weiter!"

Erst als Balthasar sie am Arm fasste, zuckte sie auf, als wäre sie aus einem Traum gerissen worden. Mit unsicheren Schritten setzte sie sich schließlich in Bewegung, und zusammen folgten sie dem dunklen, endlosen Gang, der sie tiefer in die Finsternis führte.

Die Flügel der schweren Tür in der Gebetshalle barsten auf, Splitter flogen durch den weiten Raum. Dutzende Dunkelelben strömten herein, ihre Klingen gezogen, die Rüstungen dunkel glänzend im Fackelschein. Mit dröhnenden Schritten füllten sie den Saal.

Als Letzter trat ihr Anführer ein.

Eine Gestalt, die Betum nicht fremd war.

Die silberfarbener Rüstung mit den Verzierungen des Dunklen Kaisers schritt langsam durch die Bogentür in die Gebetshalle. Sein Gesicht trug filigrane, fast feminine Züge, doch die Augen lagen tief und dunkel in den Höhlen; der Blick war streng und kalt. Seine Wangenknochen standen, für einen Dunkelelben, ungewöhnlich weit auseinander, und die langen weißen Haare, einst blond und strahlend, wirkten nun matt und lagen kraftlos über den Schultern dieser tragischen Figur.

Dunkle Ringe umsäumten seine Augen, von feinen Adern durchzogen. Die Haut war bleich, beinahe weiß, und hier und da mit roten Flecken

gezeichnet, die wie Blutergüsse wirkten. Die Gestalt wirkte mager und krank; unter der dünnen Gesichtshaut zeichneten sich die Wangenknochen ab, und der Schläfenknochen ließ an der Seite eine Mulde zurück.

Trotz dieses desolaten Zustands ging von ihm eine starke, furchteinflößende Präsenz aus.

Die Bewegungen waren schnell und geschmeidig, wie die eines Raubtiers. In seiner rechten Hand lag ein mächtiges Schwert, vom Blut getränkt. Sein blaugrauer Umhang glitt leise über den Boden dieser heiligen Stätte, während die Gestalt mit großen Schritten auf Betum zuing. Dann erkannte er ihn: Seran, der jüngste Sohn des Dunklen Kaisers, Kriegsherr der Dunkelelben und Vollstrecker von Tuphertormars Willen.

"Endlich treffen wir uns wieder!" hallten die Worte in den heiligen Hallen von Tarem. Seine Stimme war kratzig und dennoch voller Kraft. "Ich habe mich schon lange nach dieser Zusammenkunft geseht, Betum."

Die steinernen Heiligen, die ringsum über den Gebetsraum wachten, schienen wie stumme Zeitzeugen auf die beiden Elben herabzublicken - als ahnten sie das Unheil, das sich hier anbahnte.

Betum stand wie versteinert. Seine Hand ruhte fest am Griff seines Schwertes, während die Schatten der Dunkelelben ihn umringten.